Howard, Hermann

Die währungsfrage

Leipzig

1894

97-84252-8
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

332
Z
v 90

Howard, Hermann, 1848-
Die währungsfrage; wie gelangt man zu einem urteil? Leipzig, Hirschfeld, 1894.
24 p. $23\frac{1}{2}$ cm.

Vol. of pamp.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-19-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 29786

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Die Währungsfrage.

Wie gelangt man zu einem Urteil?

Von

Dr. Hermann Howard,
a. o. Professor für landwirtschaftliches Rechnungswesen
an der Universität Leipzig.

Leipzig,
Verlag von C. L. Hirschfeld.
1894.

Preis: 50 Pf.

Die Währungsfrage.

Wie gelangt man zu einem Urteil?

Von

Dr. Hermann Howard,

a. o. Professor für landwirtschaftliches Rechnungswesen
an der Universität Leipzig.

Leipzig,
Verlag von C. L. Hirschfeld.
1894.

HAND- UND LEHRBUCH DER STAATSWISSENSCHAFTEN

IN SELBSTÄNDIGEN BÄNDEN

BEARBEITET VON

Oberbergrat Prof. Dr. A. ARNDT in Halle, Prof. Dr. R. VAN DER BORGHT in Aachen, Geh. Regierungsrat K. BRÄMER in Berlin, Verbandssekretär H. BRÄMER in Münster, Prof. Dr. K. Th. EHEBERG in Erlangen, Geh. Regierungs- und Medizinalrat Prof. Dr. C. FINKELNBURG in Bonn, Doz. Dr. K. FRANKENSTEIN in Berlin, Prof. Dr. K. V. FRICKER in Leipzig, Geh. Oberfinanzrat B. FUISTING in Berlin, Prof. Dr. F. C. HUBER in Stuttgart, Privatdozent Dr. K. KAERGER in Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. R. VON KAUFMANN in Berlin, k. k. Regierungsrat Prof. Dr. F. KLEINWÄCHTER in Czernowitz, Prof. Dr. J. LEHR in München, Prof. Dr. E. MISCHLER in Prag, Prof. Dr. A. ONCKEN in Bern, Prof. Dr. A. PETERSILIE in Berlin, Prof. Dr. K. RIEKER in Leipzig, k. k. Minister a. D. Dr. A. SCHÄFFLE in Stuttgart, Forstmeister Prof. Dr. A. SCHWAPPACH in Eberswalde, Kais. Regierungsrat Dr. R. STEPHAN in Berlin, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. H. VON STRAUSS UND TORNEY in Berlin, Geh. Oberrechnungsrat a. D. Dr. W. VOCKE in Ansbach, Prof. Dr. J. WOLF in Zürich

UND HERAUSGEGEBEN VON

KUNO FRANKENSTEIN.

Dem „Hand- und Lehrbuche der Staatswissenschaften in selbständigen Bänden" liegt ein gemeinsamer Plan zu Grunde, der vom Herausgeber ausgearbeitet worden ist. Darnach zerfällt das Gesamtwerk rein äusserlich in vier Hauptabteilungen. Davon behandelt

die erste die „Volkswirtschaftslehre", darin die Grundlagen der Volkswirtschaft, die sogenannte theoretische und praktische Volkswirtschaftslehre und die Geschichte der politischen Ökonomie (einschliesslich des Socialismus und Kommunismus);

die zweite Hauptabteilung ist der „Finanzwissenschaft" gewidmet;

die dritte dem „Staats- und Verwaltungsrechte" unter Beschränkung auf die allgemeine Staats- und Verwaltungslehre und diejenigen Materien des Verwaltungsrechts, die die Rechtsordnung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens enthalten;

in der vierten Hauptabteilung endlich wird die „Statistik" behandelt werden.

Vorgesehen sind für die erste Abteilung 17—18 Bände, für die zweite 5, die dritte 6, jeder im Umfange von durchschnittlich 20 Bogen gr. 8⁰.

Die einzelnen Bände, von denen ein jeder einleitend auf sich selbst fundiert, bilden je wieder für sich ein Ganzes und sind auch jeder für sich im Buchhandel käuflich. Ein Erscheinen derselben nach ihrer Reihenfolge konnte nicht in Aussicht genommen werden, doch glaubt die Verlagsbuchhandlung bestimmt in Aussicht stellen zu können, dass das Gesamtwerk etwa in 6 Jahren völlig abgeschlossen vorliegen wird.

Der **erste** Band **der ersten Abteilung** erschien soeben unter dem Titel:

Die Währungsfrage.

Wie gelangt man zu einem Urteil?

Von

Dr. Hermann Howard,
a. o. Professor für landwirtschaftliches Rechnungswesen an der Universität Leipzig.

Leipzig,
Verlag von C. L. Hirschfeld.
1894.

Vorwort.

Die meisten Schriften, welche sich mit der Währungsfrage beschäftigen, setzen zu vielerlei als bekannt voraus, und unbefriedigt legt man sie deshalb oft aus der Hand. Wenn jetzt beinahe kein Tag vergeht, an welchem nicht die Zeitungen die Währungsfrage oder damit Zusammenhängendes berühren, ist es gewiß nicht ohne Berechtigung, die unentbehrlichsten „Grundbegriffe" einmal in einfacher Form erörtert zu sehen.

Der nachstehende Vortrag, im Januar dieses Jahres vor zahlreich versammelten Landwirten gehalten, hat so freundliche Aufnahme gefunden, und seine Drucklegung ist so vielseitig gewünscht worden, daß vielleicht auch einem größeren Kreise mit einer Veröffentlichung desselben gedient ist.

Wenn er manches scheinbar Selbstverständliche enthält, in manchen Punkten etwas breit erscheint, so mag dies durch das Bestreben entschuldigt werden, zu bieten, was in anderen Ausführungen mit Recht vermißt wird.

Leipzig, Februar 1894.

Dr. **Howard.**

Quellen-Verzeichnis.

Arendt, Otto, Leitfaden der Währungsfrage. VII. Aufl.

Schriften des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Heft 1. Der Grund der Wertschwankung zwischen Gold und Silber von E. de Laveleye. III. Aufl.

Heft 9. Das Wesen des Geldes von E. de Laveleye.

Heft 14. Bericht der kgl. Untersuchungs-Kommission in England.

Heft 16. Beiträge zur Währungsfrage von Sydow-Dobberphul.

Heft 17. Bimetallismus und Monometallismus von Walsh.

Heft 18. Die Währungsfrage. Rede von Balfour.

Wissenschaftliche Gutachten über die Währungsfrage von Lexis rc. II. Aufl.

Export, Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und F. d. J. i. A. Berlin.

Währungspolitische Betrachtungen von Graf Mirbach-Sorquitten. Berlin 1891.

Zeitschrift für deutsche Volkswirtschaft von Dr. H. Grothe.

„Die Währungsfrage verstehe ich nicht, die Sache ist zu verwickelt" hört man oft sagen, wenn die Rede auf diesen Gegenstand kommt. Es sagen das nicht nur solche, die sich überhaupt noch gar nicht darum gekümmert haben, sondern auch solche, die vielleicht begierig jeden Artikel lesen, der davon handelt, oft schon und viel darüber gelesen und gesprochen haben.

Wie kommt das?

Nun es giebt auch noch andere Gegenstände, über die man ebenso oder ähnlich kann sprechen hören, z. B. die „doppelte Buchführung". Es giebt erschreckend viel Menschen, die dabei von sich sagen oder — wenn sie ehrlich sein wollten — von sich sagen müßten: die Sachen verstehe ich nicht und werde es nicht lernen.

Das sind nicht etwa nur Landwirte, nein auch Geschäftsleute, die ein volles Verständnis derselben eigentlich gar nicht entbehren können.

In beiden genannten und anderen ähnlichen Fällen fehlt es an dem Verständnis für die Grundbegriffe, an dem Vertrautsein mit dem Handwerkszeug, mit dem man arbeiten muß.

Will man sich in solchen Fragen Klarheit verschaffen, so muß man sich mit den Grundbegriffen befassen, auch scheinbar Selbstverständliches, in die Augen Fallendes gründlich ansehen, ehe man daran geht, zu urteilen oder gar zu verurteilen.

Über diese Grundbegriffe für die Währungsfrage, wenigstens die wichtigsten, möchte ich — soweit das in einem Vortrag

möglich ist — sprechen, doch vorher kurz noch eine Vorfrage berühren:

Ist es denn nötig, sich in diese schwierige Frage zu vertiefen?

Ich möchte antworten: Ja — es ist nicht **nur nötig** — es ist **unerläßlich** für alle, die Interesse am wirtschaftlichen Leben unseres Volkes und aller Völker haben, denn es ist das diejenige Frage, von deren glücklicher Lösung das Wohl und Wehe aller **werbenden** Stände nicht nur bei uns, in allen Ländern, in der ganzen Welt abhängt.

Je mehr Menschen in dieser Frage klar sehen, um so eher und um so gründlicher wird es besser werden mit Handel und Verkehr, mit Produktion und Verwertung — mit einem Wort: mit unserer **Existenzfrage**.

Ich hoffe Sie davon zu überzeugen.

Viele Landwirte haben sich daran gewöhnt, zu sagen: „**wir sind für die Doppelwährung**", weil sie es so oft gehört und gelesen haben, weil es Leute sagen, denen sie ein Verständnis zutrauen, weil sie das Gefühl haben: es geht uns Landwirten so schlecht, immer schlechter ist es geworden, in der Änderung der Währung wird wohl die einzige Hilfe liegen, da wir sonst keinen Ausweg sehen.

Viele Kaufleute und Industrielle haben sich daran gewöhnt, zu sagen: „**Goldwährung ist das einzig Richtige**" — besonders in Deutschland, weil seit Einführung der Goldwährung bei uns die verwickelten Währungsverhältnisse Deutschlands allerdings vereinfacht worden sind, weil mit Einführung der Goldwährung — wenn auch noch aus anderen Gründen — ein mächtiger Aufschwung von Handel und Industrie sich vollzogen hat — weil der größte Handelsstaat der Welt, England, ja auch dank der Goldwährung — wie man glaubt — so mächtig emporgekommen ist.

Aber auch unter Kaufleuten und Industriellen spricht ein Teil nur nach, was er gehört und gelesen hat, was Leute, denen er vertraut — vertreten.

Diesen Leuten müßte nur von vornherein das Verständnis leichter sein, weil ihr Beruf eine Kenntnis so mancher der Grundbegriffe schon von selbst verlangt.

Ich sagte: Es ist notwendig, daß recht viele klar sehen in diesen Dingen; denn die Gesetzgebung **muß** sich damit beschäftigen, unsere Abgeordneten müssen Stellung nehmen zu der Frage, von deren baldiger und glücklichen Lösung so viel abhängt, — wir aber **müssen** wissen, was unsere Abgeordneten verlangen sollen — oder wenn wir plötzlich einmal wieder Vertreter wählen müßten, — **wer unser Mann sein soll**.

Lassen Sie mich denn versuchen, die unentbehrlichsten Begriffe zu erörtern, und erschrecken Sie nicht, wenn ich etwas weit zurückgreife.

Die ältesten Völker — wie heute noch die wilden — lebten von Jagd und Fischfang und damit von der Hand in den Mund, im Wechsel von Überfluß und bitterer Not. Als sie lernten, Tiere einzufangen, zu zähmen und sich vermehren zu lassen, hatten sie ein Mittel erlangt, auch wenn es nichts zu jagen und zu fischen gab, Fleisch und Milch zur Ernährung zu besitzen.

In der Viehherde zeigt sich der erste **Besitz**, der Unterschied von „reich" und „arm" fängt an.

Mit ihren Herden ziehen sie umher des Futters wegen, die Völker kommen zu einander, lernen sich kennen und — bekämpfen. Die einen besiegen die anderen, wer nicht getötet wird, wird gefangen, Sklave, und muß das verrichten, was dem Sieger mühsam und unbequem ist, muß die Arbeit übernehmen, wenn das anfangs auch noch so wenig war. Jetzt hat der Mann aber nicht nur sich selbst und die Familie zu ernähren, sondern

auch die Sklaven, er muß die Früchte von Bäumen und Pflanzen benutzen, und indem er lernt, den Samen, den die Natur ja immer verschwenderisch bietet, in die Erde zu betten, das Gedeihen der Pflanzenwelt zu unterstützen und zu leiten — entsteht der Ackerbau.

Fleiß und Geschick führt zu Vorräten über den eignen Bedarf hinaus, ein weiterer Grund für Entstehung von Reichtum und Armut.

Der Reiche, der Mächtige nimmt nun aber den Boden für sich in Beschlag, es entsteht der Grundbesitz. Ackerbau und Viehhaltung verbessern sich, man lernt die Felle, die Haare, die Knochen und Hörner der Tiere zu Geräten und Kleidern verwenden, die Herstellung von Stoffen und Geräten wird die Beschäftigung Einzelner, es bildet sich der Gewerbfleiß aus. Die Gewerbe aber müssen, was sie geschaffen, gegen Nahrungsmittel eintauschen, und nachdem das nicht jeder selbst mehr besorgen kann, müssen sich Leute finden, die dem Einen bringen, wovon der Andere Überfluß hat, und umgekehrt, und so entsteht der Handel. Im Anfang ist das ein einfacher Tausch, man schafft Waren fort und bringt andere her, man bringt das, was in der einen Gegend wenig oder nichts wert ist, in andere Gegend, wo es gebraucht, also für wertvoll gehalten und gern genommen wird.

Sind so die einzelnen Stände im Volke entstanden, so erkennen wir gleichzeitig an ihrer Entstehungsgeschichte die Wichtigkeit, Notwendigkeit, ja Unentbehrlichkeit der drei wichtigsten menschlichen Berufe, der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels. Und wie das früher war, so ist es noch heute, Landwirtschaft, Gewerbe (jetzt erweitert zur Industrie) und Handel können nur in Gemeinschaft gedeihen.

Im Laufe der Zeit haben sich nun aber ganz außerordentliche Veränderungen vollzogen, anfänglich langsam, häufig gestört durch Kriege, verheerende Krankheiten, sowie Rechtsunsicherheit; in unserem Jahrhundert und besonders den letzten Jahrzehnten aber schnell, ja in schwindelnder Eile durch die Verbesserungen des Verkehrs, verbesserte Wege, Anwendung der Dampfkraft auf Schiffahrt und Eisenbahnen, durch Post und Telegraphie.

Die Wissenschaft hat um alles das unsterbliche Verdienste, aber auch Fleiß, Energie und Erfindungsgeist der Menschen überhaupt.

Wer heute noch bestehen und mit fortkommen will, der muß Augen und Ohren offen haben und rührig sein, wie das in solchem Grade und Umfang, in solcher Allgemeinheit noch niemals der Fall gewesen ist, so lange die Welt steht. Handel, Industrie und Landwirtschaft werden — wenn wir dabei die ganze Welt ins Auge fassen — gemeinsam betroffen, wenn auch in dem einen Falle der Handel, hier die Industrie und dort die Landwirtschaft ausschließlich Vorteil oder Nachteil, Emporblühen oder Untergang dadurch zu haben scheint.

Das darf man überhaupt nicht vergessen, besonders aber nicht, wenn es sich um die Frage handelt, die wir heute besprechen.

Lassen wir einmal Gewerbfleiß und Industrie beiseite, die ihrerseits im Weltverkehr ihre eignen Beziehungen zum Handel haben, und sehen wir uns den Handel und sein Verhältnis zur Landwirtschaft etwas näher an.

Ich habe schon zu zeigen versucht, daß wir des Handels gar nicht zu entbehren vermögen, daß wir seine Bedeutung voll und ganz anerkennen und schätzen müssen. Ich habe gesagt, daß der Handel früher auf einem Tausch von Waren, einer Vermittelung zwischen Überfluß und Mangel hier und dort beruht. Diese Art von Handel hat Jahrhunderte, man kann sagen Jahr-

tausende bestanden, ja er besteht zum Teil noch heute, aber diese Tauschmöglichkeit hat ihre Grenzen. Wer heute z. B. sich damit beschäftigt, wollene und leinene Webwaren nach der Türkei und Griechenland zu schicken, der kann sich doch unmöglich in gebackenen Pflaumen oder Rosinen bezahlen lassen, oder wer Strümpfe und Handschuhe nach Amerika versendet, der kann doch nicht Mais und Weizen oder Fleischextrakt, Speck und Büchsenzungen in Zahlung nehmen. Wir alle wissen, welche Bedeutung die Qualität der Waren hat und daß Warenkenntnis eine der wichtigsten Eigenschaften jedes Kaufmannes gerade in seinen Artikeln ist.

An Stelle des Tausches ist daher bald der Kauf getreten, d. h. das Abgeben aller nur erdenklichen Waren und Erzeugnisse gegen eine Ware, die sich dadurch ausgezeichnet, daß sie Jedem willkommen, von Jedem gesucht ist: diese eine Ware ist das Geld.

Seine allgemeine Brauchbarkeit besteht in Folgendem: Geld, das zu besitzen schon für viele eine Freude bedingt — ich spreche vom Edelmetallgeld, Gold und Silber — läßt sich aufbewahren, ohne zu verderben, es läßt sich verhältnismäßig leicht transportieren, und es lassen sich Münzen daraus prägen, die dadurch, daß man den Staatsstempel darauf drückt, eine gewisse Garantie für ihren inneren Wert bieten. Haben sie aber diesen Wert, der allseitig anerkannt wird, so haben wir einen Maßstab, die Werte anderer Gegenstände daran zu messen. Die Bezeichnung „Geld" beweist schon, daß es etwas ist, das überall gilt.[1])

Geld ist also Tauschwerkzeug und Wertmaßstab.

Es ist übrigens nicht bloß der Handel, der das Geld ganz notwendig braucht, auch der Gewerbtreibende und Landwirt

1) Roscher, National-Ökonomie. Bd. I. S. 228—230.

könnten es gar nicht entbehren. Unser berühmter Nationalökonom Roscher führt ein sehr drastisches Beispiel dafür an: „Gesetzt ein Nagelschmied (die es ja früher gab) wollte durch Tausch sich eine Kuh erwerben, wo würde er einen Viehhändler finden, der so viel Hufnägel brauchen könnte, als zur Bezahlung der Kuh sich notwendig machen würden"[1]) — oder, sagt er, „wie Manche, die Brot- und sonstige Lebensmittel durch Tausch sich beschaffen wollten, würden halb verhungern müssen, ehe sie sich mit dem Verkäufer des Brotes u. s. w. über die Menge ihrer Waren geeinigt hätten, die sie für Brot geben wollten".

Ich kann mich nicht über die Geschichte des Geldes verbreiten, obgleich dieselbe hochinteressant ist, aber ich möchte sagen: Landwirtschaft und Gewerbe brauchen das Geld noch viel nötiger, als der Handel, denn dieser hat Mittel und Wege gefunden, das Geld wenigstens zeitweise zu entbehren.

Ich hatte gesagt, das Geld ließe sich verhältnismäßig leicht transportieren; gewiß, aber auf große Entfernungen macht das doch Schwierigkeiten, verursacht Kosten, und zwischen verschiedenen Ländern oder von einem Weltteil zum anderen läßt es sich so gut wie gar nicht ausführen, weil die verschiedenen Länder verschiedenes Geld haben.

Damit kommen wir auf zwei wichtige Begriffe: „Währung" und „Valuta".

Doch ehe ich darüber spreche, muß ich fragen: wie hilft sich der Handel, bei der Schwierigkeit Geld zu verschicken? Er bedient sich — abgesehen von anderen Ausgleichsmitteln — des „gezogenen Wechsels" oder, wie man diesen auch zu nennen pflegt, der „Tratte". Ein gezogener Wechsel (eine Tratte) ist eine Urkunde, durch welche der Aussteller derselben Zahlung

1) Roscher, National-Ökonomie. Bd. I. S. 229.

vermittelst eines Dritten verspricht — und verbürgt. In dieser Bürgschaft des Ausstellers für die Zahlung liegt der Wert dieser Urkunde, auf den Aussteller kann stets zurückgegriffen werden.

Welche Bedeutung der gezogene Wechsel als Ausgleichsmittel hat, wird vielleicht am besten an einem Beispiel klar.

Die englischen Kolonien Ostindiens haben nach und nach so große Schulden im Mutterlande kontrahieren müssen, daß sie der Regierung in England allmonatlich etwa 30 Millionen Mark Schuldzinsen abführen müssen. Der Vertreter der indischen Regierung in London hat das bisher in der Weise bewirkt, daß er Tratten, welche bei den Regierungskassen Indiens zahlbar sind, wöchentlich an die Meistbietenden abgegeben hat.[1]) Auf diese Weise zahlt die indische Regierung ihre Schulden an die englische, und gleichzeitig begleicht der Londoner Handel seine Verbindlichkeiten in Indien für empfangene Waren.

Die Zahlungsverbindlichkeiten an das Ausland werden sehr vielfach mittels Tratten bewerkstelligt. Diese Tratten sind selbst ein Handelsartikel. Schon im 12. Jahrhundert bediente sich der Handel in Italien des Wechsels, nach der Entdeckung von Amerika entstanden rechtliche Bestimmungen, aus denen sich ein ganz umfassendes Wechselrecht entwickelt hat.

Erschwert wird der Verkehr mit Wechseln dadurch, daß Valutaverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Ländern bestehen.

Was ist Valuta? — was ist Währung?

Valuta ist eigentlich der italienische Ausdruck für Währung, abgesehen von ganz besonderer Bedeutung des Wortes in einzelnen Fällen versteht man unter Valuta: die Funktion des Geldes als Wertmesser im Verkehr mit dem Auslande; unter Währung:

1) Export, No. 2 vom 11./1. 1894, S. 22 und Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 14, S. 8.

die Funktion des Geldes als Wertmesser im inneren Verkehr jedes Landes.

Die einzelnen Länder haben verschiedene Währungen, und diese sind gesetzlich geordnet, d. h. die „Zahlkraft" des Geldes beruht nicht allein, wie früher, auf seinem inneren Wert, sondern gleichzeitig auf gesetzlichen Bestimmungen über den Geldwert der Münzen.

Betrachten wir z. B. unsere Verhältnisse in Deutschland, wo wir seit 1873 die Goldwährung haben, so erhielten wir damals die Goldstücke, deren Metallwert, abgesehen von den Prägekosten, ihrem Nennwert entspricht, und wir hatten Silberthaler mit nahezu gleicher Eigenschaft, d. h. die Thaler sind etwa 10 Proz. unterwertig[1]) ausgeprägt.

Gold stand zu Silber in einem Verhältnis von 1 : 15,5. Goldstücke und Silberthaler erhielten gesetzliche Zahlungskraft, und solche Münzen, die volle Zahlungskraft besitzen, nennt man „Kurrantgeld".[2])

Wie Sie wissen, ist der Silberwert jetzt so weit heruntergedrückt, daß die Silberthaler nicht bloß 10 Proz. weniger wert sind, als der Betrag, auf den sie lauten, sondern thatsächlich ist das Fünfmarkstück wert Mark 2,50, der Thaler Mark 1,50, und trotzdem haben beide Münzen gesetzlich volle Zahlungskraft, und wir können beliebig viel Thaler und Fünfmarkstücke gegen Gold eintauschen, d. h. wir werden im inneren Verkehr von dieser Entwertung zunächst nicht berührt.

Wir haben noch andere Münzen, sog. „Scheidemünzen", also unsere kleineren Geldstücke, deren Metallwert erheblich geringer ist, als ihr Nennwert, die kleinen Silbermünzen braucht man daher auch nur bis zum Betrage von 20 Mark, Nickel und Kupfer nur bis zum Betrage von 1 Mark anzunehmen.

1) Arendt, Leitfaden der Währungsfrage. S. 8.
2) Arendt, Leitfaden der Währungsfrage. S. 7 unten und S. 8.

Diese Münzen werden so unterwertig geprägt, damit sie nicht exportiert werden können. Wir brauchen sie dringend nötig im Verkehr, wenn auch in begrenzter Menge, Fünfmarkstücke und Thaler aber, also Kurrantmünzen, können wir eigentlich gar nicht genug haben, denn man kann annehmen, daß 9/10 aller Menschen die Bestreitung ihrer Lebensbedürfnisse mit Geldstücken bewirken müssen, die kleiner als unsere (Zehn- und Zwanzigmarkstücke)[1]) Goldmünzen sind.

Obgleich nun unsere unterwertigen Thaler volle Zahlungskraft haben, wir also eine sog. „hinkende" Goldwährung besitzen, haben wir dem Ausland gegenüber Goldvaluta.[2])

Auch Frankreich hat Goldvaluta, obgleich es offiziell gesetzlich Doppelwährung besitzt, die aber seit 1878 auch hinkt, sofern keine freie Silberprägung mehr stattfand.

Die Prägung ist für die Valuta maßgebend, wenn dieselbe in zwei verschiedenen Ländern auf demselben Edelmetall beruht, z. B. zwischen England und Deutschland; auf Unterschiede im Feingehalte der Münzen und dergleichen einzugehen, würde mich hier zu weit führen.

20 Mark deutsches Gold sind etwas weniger wert, als ein englisches Pfd. Sterling, um 1 Pfd. Sterling englisch zu zahlen, muß man etwa 20,43 Mark hingeben. Nicht immer aber kann man für diesen Betrag 1 engl. Pfd. Sterling begleichen, da der Wechsel, mit dem der Handel diese Ausgleichung bewirkt — je nachdem er mehr gesucht, als angeboten ist — in seinem Kurse schwankt. In diesem Kurse drückt sich der jeweilige Unterschied zwischen den Valuten des einen und des anderen Landes aus, abgesehen von den Wechselspesen.

Jedenfalls aber sind die Valutadifferenzen zwischen Ländern,

1) Export, No. 2 vom 11./1. 1894, S. 25.
2) Arendt, Leitfaden der Währungsfrage. S. 8/9.

deren Währung auf dasselbe Metall sich stützt, verhältnismäßig gering.

Hat ein Land „Gold"-, das andere „Silber"währung, so schwanken die Valuten des einen für das andere Land gemäß den Schwankungen der Werte beider Metalle, und bei der immer fortschreitenden Entwertung des Silbers vergrößert sich die Valutadifferenz zwischen Gold- und Silberländern.[1])

Da ich die Silberentwertung berührt habe, will ich gleich den dafür gebrauchten Ausdruck Demonetisierung erwähnen. Unter Remonetisierung versteht man Wiederherstellung des Silberwertes.

Die Schwankungen der Valutadifferenz erschweren die Ausgleichung, welche der Handel mittels der Wechsel vornehmen will, ja es kommt dahin, daß diese Wechsel überhaupt nicht mehr gesucht, nicht mehr gekauft werden.

Das ist kein gedachter Fall, sondern der Fall ist jetzt eingetreten bezüglich der Tratten auf Indien, von denen ich vorhin sprach.[2]) Die indische Regierung findet auf einmal keine Käufer mehr für ihre Tratten auf Kalkutta, die monatlich etwa 30 Millionen betragen, und sie hat jetzt mit Genehmigung des englischen Parlamentes eine neue Anleihe aufnehmen müssen von 200 Millionen Mark, um die bereits rückständigen Raten ihrer Schuldzinsen zu bezahlen und für einige Monate Luft zu gewinnen.

Als vor einigen Monaten die Einstellung der Prägung von Silberrupien für Privatrechnung verfügt und der Wert einer Silberrupie auf 1 Shilling 4 Pence festgesetzt wurde, verlangte der Handelsstand Indiens, daß Tratten nicht unter diesem legalen Wert verkauft würden.

Die Regierung hat sich dazu nicht verpflichtet, aber versichert, auf einen Kurs von 1 Shilling 3¼ Pence womöglich

1) Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 16, S. 5 ff.
2) Export, No. 2 vom 11./1. 1894, S. 22.

halten zu wollen.[1]) Schon am 20. Januar a. c. kommt die Nachricht aus London[2]), daß die Regierung den bisherigen Minimalsatz aufgebe und fortan geeignete Angebote zwanglos annehme.

Was heißt nun aber Silberentwertung?

Nun, früher, noch 1870, konnte man für 1 Pfund Gold 15,5 Pfund Silber kaufen, jetzt gehören umgekehrt beinahe 30 Pfund Silber dazu, um 1 Pfund Gold zu erstehen.

Wie ist die Silberentwertung entstanden?

Man hat gemeint, es sei zu viel Silber produziert worden; das ist nicht der eigentliche Grund.

In vier Jahrhunderten, von 1492 bis 1892, ist Silber produziert worden für 41 Milliarden Mark, Gold im gleichen Zeitraum für 34 Milliarden Mark.[3])

Es wird auch heute mehr Silber produziert als Gold, aber nicht in einem Verhältnis, das diesen Wertrückgang verständlich machte, der eigentliche Grund für die Entwertung ist ein anderer.

Sie entsinnen sich, daß ich vorhin sagte, was Geld sei, „Edelmetall, eine allgemein begehrte Ware, die, durch den Staatsstempel in ihrem Wert festgelegt, als Wertmaßstab für alle anderen Waren und zu deren Bezahlung dient."

Also einmal Ware, und anderseits staatlich festgelegter Wert. Fällt der letztere weg, d. h. versagt der Staat die Prägung, will er solches Geld nicht mehr prägen, so ist das Edelmetall **ausschließlich Ware**, nicht mehr Wertmesser, und sein Preis ist ganz allein abhängig von Angebot und Nachfrage.[4]) So ergeht es dem Silber.

In den Goldländern spricht man von Entwertung des Silbers, dort sinkt Silber faktisch im Preis — in den Silberwährungsländern aber steht der Silberpreis fest, weil Silber den vollen Geldcharakter hat, und man spricht von der Verteuerung des Goldes.

1) Export, No. 2 vom 11./1. 1894, S. 22.
2) Leipziger Tageblatt, No. vom 22./1. 1894. Volkswirtschaftlicher Teil.
3) Export, No. 2 vom 11./1. 1894, S. 25.
4) Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 9. S. 27.

Wie ist das gekommen, und wodurch haben sich die Verhältnisse so verschärft?

England hat schon seit Anfang des Jahrhunderts, seit 1816, Goldwährung, während Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz (der sog. lateinische Münzverband) bis 1873 volle Doppelwährung und während Indien Silberwährung hatte. Wenn es in dieser Zeit, trotz außergewöhnlicher Ereignisse, wie z. B. Hungersnot und Aufstand in Indien, die ungewöhnlichen Goldfunde in Kalifornien (Anfang des Jahrhunderts betrug die Goldproduktion 50 Millionen Mark jährlich, in den fünfziger Jahren 750 Millionen Mark)[1]), Baumwollenmangel infolge des amerikanischen Bürgerkrieges und große Silberverschiffungen nach Asien, nicht zu Schwankungen des Verhältnisses von Gold zu Silber wie 1 : 15,5 kam, so ist das dem Doppelwährungsstaat Frankreich zu danken[2]), der gewissermaßen zum Vermittler wurde, indem er Gold und Silber in jedem Quantum zur Prägung aufnahm und das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bei Gold und Silber regelte.

Frankreich vermochte so viel Gold aufzunehmen, als produziert wurde, und so viel Silber abzugeben, als man bedurfte.[3])

Es verlohnt sich, das noch etwas spezieller nachzuweisen an den Ausführungen des Regierungsrates a. D. **Beutner**, welche derselbe im Verein für Deutsche Volkswirtschaft gegeben hat[4]):

1) **Arendt**, Leitfaden der Währungsfrage. S. 18/19.
2) Schr. d. V. f. i. D. Heft 14, S. 10 und Heft 1, S. 25.
3) **Arendt**, Leitfaden der Währungsfrage. S. 19.
4) Zeitschrift f. deutsche Volkswirtschaft v. Dr. H. **Grothe**, Heft 2 S. 121.

„Von 1825—1850 sind in Frankreich nur 421 Millionen Francs Goldmünzen und 2795 Millionen Francs Silbermünzen geprägt worden. In den 17 Jahren von 1851—1867, — nach Entdeckung der kalifornischen Goldfelder — lieferten die französischen Münzstätten nur 383 Millionen Silbermünzen, dagegen 5806 Millionen Francs Goldmünzen. Ein großer Teil des kalifornischen und australischen Goldes ist somit nach den Münzstätten Frankreichs gewandert, und dort hat sich der Austauschprozeß vollzogen."

Ohne diese münzpolitische Einrichtung Frankreichs wäre offenbar ein Sinken des Goldwertes eingetreten, was aber durch dieselbe verhindert worden ist. Die Erfahrung zeigt also, daß durch zweckmäßige münzpolitische Maßnahmen, welche allen Kulturstaaten möglich ist, eine gewisse Stabilität in den Wertverhältnissen von Gold und Silber eintreten kann, und daß selbst die ungewöhnlichsten elementaren Ereignisse, die ungewöhnlichsten Verschiebungen in den Produktionsverhältnissen der Metalle nicht einen entscheidenden Einfluß auf die Wertrelation üben können.

Die segensreiche Wirkung der französischen Doppelwährung hat man aber nicht erkannt; aus dem Umstande, daß Gold sich nicht entwertete, obgleich seine Produktion sich mehr als verzehnfacht hatte, schloß man auf eine größere innere Wertbeständigkeit des Goldes, und man erstrebte, es zum alleinigen Wertmesser zu machen.

Deutschland benutzte die französischen Milliarden und den dadurch erlangten Goldreichtum zu einer gründlichen Aufräumung mit seinen bis dahin schrecklich verwickelten Währungs- und Münzverhältnissen (damals noch 7 Münzsysteme) und ging zur Goldwährung über, England als Vorbild im Auge.

Bisher hatten wir in der Hauptsache Silberwährung gehabt;

indem wir Gold zum Wertmesser machten und Silber uns zu bedrücken schien, mußte zum Verkauf desselben geschritten werden. Man suchte seitens der Goldwährungsfreunde Frankreich zu erschrecken mit einer drohenden Überschwemmung durch preußische Thaler, und das führte zur Einschränkung der freien Silberprägung in Frankreich 1873.[1]) (Es wurden 1873 in die französischen und belgischen Münzen 200 Millionen Mark Silber gebracht und dadurch ernste Bedenken erweckt.)

Damit beginnt die Silberentwertung, d. h. das Verhältnis von 1 : 15,5 fing an sich zu verschieben.

Ich kann Ihnen nicht die ganze Entwickelung schildern, welche die Silberentwertung genommen hat, nur zwei Punkte lassen Sie mich noch erwähnen:

Amerika, das durch besondere Gesetze seit den 70er Jahren der Silberentwertung einigermaßen entgegengearbeitet hat, ist in die schlimme Lage gekommen, daß es seinen Silberschatz von Monat zu Monat vergrößert hat und von Monat zu Monat den Wert dieses Schatzes zurückgehen sehen mußte.

Voriges Jahr hat man diese Gesetze aufgehoben, kurz vorher hat Indien seine Silberprägungen eingestellt, und jetzt sind alle wichtigen Münzstätten der Welt dem Silber verschlossen, sein Wert sinkt weiter und weiter, und wir stehen augenblicklich vor einer ganz direkten Gefahr.

Man hat nämlich kein Mittel, zu erkennen, ob eine Münze in den eigenen Münzstätten des Landes geprägt oder anderswo hergestellt ist, sofern nur die Prägung ebenso sorgfältig ausgeführt wurde.[2])

Es leuchtet ein, daß, wenn z. B. Fünfmarkstücke nur M. 2,50[3])

1) Schr. d. D. V. f i. D. Heft 14, S. 11.

2) Wissenschaftliche Gutachten über die Währungsfrage von Lexis u. s. w. II. Aufl. S. 7. 30. 36 und 51.

3) Export v. 1./2. 1894 nach Prof. Ad. Wagner jetzt nur 2.25 M.

Silberwert haben, es im höchsten Maße lohnend wird, obgleich das natürlich bei uns streng verboten ist und schwer bestraft würde, auf privatem Wege solche Fünfmarkstücke zu prägen und in Unmassen uns ins Land oder indische Rupien nach Indien zu schicken. Welchen Gewinn diese Nachpräger haben und welchen Verlust unser Nationalvermögen erleiden würde, wenn wir die fremden Thaler in deutsches Gold bei der Reichskasse einwechseln, brauche ich wohl nicht zu schildern.

Verschärfter wird die Lage noch dadurch, daß Gold, indem es alleiniges Geldmetall geworden ist, immer mehr — nicht nur im Verhältnis zum Silber — sondern an und für sich gesucht, mithin teuerer wird.[1])

Die Goldproduktion ist noch dazu im Abnehmen begriffen.[2])

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika produzierten 1853 für 270 Mill. Mark, 1892 für 140 Mill. Mark; Australien 1855 für 250 Mill. Mark, 1892 für 145 Millionen Mark.

Die großen Staaten haben das Bedürfnis, Gold an sich zu ziehen und es in ihre Gewölbe zu legen zur Deckung der umlaufenden Noten und vor allem für die Kriegsbedürfnisse. Deutschland hat in dieser Weise für etwa 900 Millionen Mark, Frankreich für 1700, Rußland für 2000 Millionen Mark.

Als Amerika noch Silber prägte, ließ es noch Gold aus, in den letzten 3 bis 4 Jahren 6—700 Millionen Dollars. Jetzt hält auch Amerika[3]) das Gold fest, und Indien sucht Gold an

1) Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 16, S. 6/7. Export, No. 2 vom 11./1 1894, S. 25, Wissenschaftl. Gutachten über die Währungsfrage von Lexis u. s. w. S. 19 ff. u. 36 und Export, No. vom 1./2. 1894. Rede von Prof. Adolf Wagner.

2) Export, No. vom 11./1. 1894, S. 25, Schr. d. V. f. i. D. Heft 16, S. 6/7, Export, No. vom 1./2. 1894. Rede von Prof. Adolf Wagner.

3) Amerika, das 1875 mit Uebergang zur Goldwährung nach Lavelaye 3—4 Milliarden Francs Gold an sich gezogen hat. Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 9, S. 15.

sich zu ziehen; ja welches Land, könnte man fragen, wird es nicht zu thun bestrebt sein?

Dabei ist der Verbrauch von Gold zu Schmuck- und Gebrauchsgegenständen so enorm gestiegen, daß er bis zu $^1/_5$ der gesamten Goldproduktion und mehr angenommen wird[1]), ja selbst das gemünzte Gold wird eingeschmolzen zu Kunstzwecken.

Gold muß auf diese Weise relativ und absolut immer teuerer werden!

Was heißt das aber?

Das heißt, wir müssen immer mehr Waren hingeben, um ein bestimmtes Quantum Gold zu erhalten, oder mit anderen Worten, die Waren werden billiger.[2])

Professor A. Wagner sagt in einer Rede am 19. Januar a. c. zu Berlin[2]) „..... bei der Goldwährung stehen wir vor einer andauernden Steigerung des Goldwertes. Diese Steigerung ist gleichbedeutend mit einem generellen Druck auf die Preise, einer Erschwerung aller auf Gold lautenden Verbindlichkeiten, der Staatsschulden also, der Steuern, der Privatschulden u. s. w.“

Man kann das aber auch so ausdrücken: das Gold verändert seinen eigentlichen Geldcharakter, es ist nicht mehr die Ware mit dem festen Wert und staatlichen Stempel, wodurch es zum allgemeinen Wertmesser geeignet ist, sondern der Warencharakter tritt stärker hervor, der Charakter als Preismaßstab tritt zurück.

Darunter leidet alle Welt, am spätesten mag es der Geldhandel empfunden haben, dem ja die Valutadifferenzen der verschiedenen Länder, sofern sie nicht zu häufig und zu heftig schwankten, wenigstens zeitweise Nutzen gebracht haben müssen,

1) Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 16, S. 22.

2) Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 9, S. 17. Export, No. vom 1./2. 1894, S. 69.

ja dessen Existenz zum Teil darauf beruht. Jetzt wird auch der Bankier stutzig, wie der sehr lesenswerte Vortrag eines Bankiers **Hausmeister** in Stuttgart beweist, der im „Export“ vom 11. Januar 1894 mitgeteilt ist und großen Eindruck in den dortigen Finanzkreisen gemacht hat.

Am empfindlichsten leidet unter der fortgesetzten Goldverteuerung und Preisverbilligung der Produzent, der **landwirtschaftliche** sowie der **industrielle**, indem seine Produkte schlechter verwertet werden, als er sich kalkulierte, wie er die Produktion beschloß und in Angriff nahm, als er die Fabrik gründete oder das Gut übernahm, und er leidet um so mehr, je mehr er verschuldet ist, weil er viel mehr als früher, von der Gesamtmenge seiner Produkte zur Deckung der Schuldzinsen verwenden muß, wodurch ihm weniger bleibt, woraus er Gewinn schöpfen kann.[1])

So einleuchtend und in die Augen springend das aber auch ist, so kann man doch nicht sagen, daß der Rückgang der Preise unserer Produkte ausschließlich auf die Entwertung des Silbers und die Verteuerung des Goldes zurückzuführen sei.

Die Verbilligung trifft nicht alle Waren und die betroffenen nicht gleichmäßig; wir müssen uns erinnern, welche Rolle die Produktionsverbesserungen, die technischen Fortschritte und die Verkehrserleichterungen spielen sowie besonders der Nachrichtenverkehr, wir müssen bedenken, daß z. B. im Getreidehandel Staffeltarife und Identitätsnachweis, deren Einführung oder Aufhebung, Menge und Güte der Welternte von Bedeutung sind, vor allem aber, daß die Valutaschwankungen zwischen den einzelnen Ländern zum nicht geringen Teil die Preisreduktionen beeinflussen.

1) Schr. d. D. V. f. i. D. Heft 17.

Alle diese Dinge machen ja das Verständnis für die Geld- und Preisfrage verwickelt, ohne daß sie den zu verwirren brauchten, welcher sich ernstlich mit den Dingen beschäftigt. Leider geschieht letzteres viel zu wenig. Man kann oft, besonders in landwirtschaftlichen Zeitungen lesen, wie viel der Handel verdiene dadurch, daß z. B. der Rubel in Rußland so niedrig steht, mit wenigen Zahlen wird das klargelegt. So einfach ist die Sache aber nicht, vor allem sehen wir hier nicht Goldverteuerung und Silberentwertung im Vordergrund, sondern einen neuen Faktor, Papierwährung und Zwangskurs.

Der Unterschied zwischen deutscher und russischer Valuta **reizt** zum Import von Getreide, zwingt aber auch zum billigen Verkauf desselben bei uns, und wenn die Rechnung mit Rußland ausgeglichen werden soll, so müssen Zahlungen an Deutschland gesucht werden. Rußland aber kauft in Deutschland, dem Lande mit der höheren Valuta, teurer und infolgedessen seltener, Angebot und Nachfrage für Wechsel neigen nicht zum Balancieren, der Wechselkurs ist schwankend und läßt Schädigungen zu. Auch der Rubelkurs ist an sich Schwankungen unterworfen, steigt der Rubel, so leidet sofort der russische Export an Getreide.[1])

Auch in solchem Verkehr giebt es Schranken. Wäre das ein Gebiet, auf dem **unter allen** Umständen und zwar **viel** Geld verdient würde, ohne erhebliches Risiko, so würde sich der Handel drängen, russisches Getreide in unbegrenzten Mengen hereinzuholen. Es muß doch auch Verwendung da sein, Lagerungs- und Umladekosten, Gefahr des Verderbens, eigene hohe und gute Ernten bieten Momente der Abwehr.

Doch zurück zur eigentlichen Währungsfrage! Ist die Gold-

1) Illustr. Landw. Zeitung, No. vom 7./2. 1894. Bericht aus Odessa vom 31./1. 1894.

verteuerung mit allen ihren Konsequenzen nicht zu leugnen, so bleibt kein Ausweg aus einem Zustand, der Wenigen zu unberechtigtem Vorteil, dem größten Teil der Menschen zum unverdienten Nachteil gereicht, als die durch gesetzliche Maßregeln bewirkte Silberentwertung vermittelst gesetzlicher Entscheidungen wieder zu beseitigen, das frühere Verhältnis wiederherzustellen.

Ich habe versucht, die Dinge zu schildern, deren Besprechung zur Beurteilung der Währungsfrage mir unerläßlich erscheinen: — eine auch nur einigermaßen erschöpfende Darstellung kann das ja nicht sein, es giebt so vieles, was zu besprechen hochwichtig wäre, aber es war vor allem meine Absicht, Ihre Aufmerksamkeit auf das Studium dieser wichtigen Frage zu lenken.

Sollte ich erreicht haben, daß Sie nach meinen Ausführungen etwas besser vorbereitet, als bisher, an die zahlreichen lesenswerten Abhandlungen über diesen Gegenstand herantreten, die weiter bevorstehenden öffentlichen Diskussionen mit größerem Nutzen verfolgen können, dann darf ich die mir gestellte Aufgabe wohl als erfüllt betrachten.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

verteuerung mit allen ihren Konsequenzen nicht zu leugnen, so bleibt kein Ausweg aus einem Zustand, der Wenigen zu unberechtigtem Vorteil, dem größten Teil der Menschen zum unverdienten Nachteil gereicht, als die durch gesetzliche Maßregeln bewirkte Silberentwertung vermittelst gesetzlicher Entscheidungen wieder zu beseitigen, das frühere Verhältnis wiederherzustellen.

Ich habe versucht, die Dinge zu schildern, deren Besprechung zur Beurteilung der Währungsfrage mir unerläßlich erscheinen: — eine auch nur einigermaßen erschöpfende Darstellung kann das ja nicht sein, es giebt so vieles, was zu besprechen hochwichtig wäre, aber es war vor allem meine Absicht, Ihre Aufmerksamkeit auf das Studium dieser wichtigen Frage zu lenken.

Sollte ich erreicht haben, daß Sie nach meinen Ausführungen etwas besser vorbereitet, als bisher, an die zahlreichen lesenswerten Abhandlungen über diesen Gegenstand herantreten, die weiter bevorstehenden öffentlichen Diskussionen mit größerem Nutzen verfolgen können, dann darf ich die mir gestellte Aufgabe wohl als erfüllt betrachten.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druck v. Hirschfeld, Leipzig

END OF
TITLE